

Landesmuseum Zürich

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Magazin / Schweizerisches Nationalmuseum**

Band (Jahr): - **(2017)**

Heft 1

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

No. 50 + 15. Dezember 1917

Schweizer

+ 30 Cts. + 35 Pfg. +

Illustrierte Zeitung

VI. Jahrgang · Erscheint Samstags · Verlagsanstalt Ringier & Cie., Zofingen · Halbjährlich Fr. 4.50, postamtl. Fr. 4.60



Lenin (Allianoff),

Photo-Zentrale, Zürich.

der meistgenannte Mann Russlands, der einen Waffenstillstand mit Deutschland und Österreich anstrebt, nach dem er den früheren Präsidenten der russischen Republik, Kerenski, gestürzt hat.

(Erste authentische Aufnahme).

24.
FEB
17
↓
25.
JUNI
17

*Auch die Medien reagierten auf die Verbindung zwischen Russland und der Schweiz:
1917 schaffte es Lenin auf das Titelblatt der Schweizer Illustrierten Zeitung.*

1917 — Russland und die Schweiz

Als 1917 in Russland die Revolution ausbricht, leben dort tausende Schweizerinnen und Schweizer. Es sind Unternehmer, Bauern, Lehrerinnen. Auf ihrem Weg ostwärts kreuzen sie russische Künstler, Intellektuelle und Revolutionäre, die es in die Schweiz zieht. Zum 100. Jahrestag der Russischen Revolution erzählt eine Ausstellung von den Beziehungen der Schweiz zu Russland in einer Zeit des Umbruchs.

1917: Europa versinkt im Chaos des Ersten Weltkriegs. Nach der anfänglichen Euphorie für ein Kräftemessen zwischen den europäischen Grossmächten sind die Menschen kriegsmüde. Immer wieder meutern Soldaten an der Front und die hungernde Bevölkerung geht auf die Strasse. Während es Frankreich, England und Deutschland gelingt, die sozialen Unruhen weitgehend im Griff zu behalten, muss der beim Volk unbeliebte russische Zar Nikolaus II. im Februar 1917 abdanken. Es ist das Ende einer Dynastie, die den russischen Vielvölkerstaat über 300 Jahre lang regierte. Doch die Februarrevolution sollte 1917 nicht der einzige Umsturz in Russland bleiben. Globale Auswirkungen hat die Oktoberrevolution der Bolschewiki – eine Bewegung, die sich später «Kommunisten» nennen wird und der ein gewisser Wladimir Iljitsch Uljanow angehört – besser bekannt unter seinem Pseudonym «Lenin».

Eine Geschichte mit vielen Berührungspunkten

In Russland jähren sich die Revolutionen heuer zum 100. Mal. Das Landesmuseum Zürich zeigt zu diesem Thema ab dem 24. Februar eine Sonderausstellung. Doch was hat die Russische Revolution mit der

Schweiz zu tun? Was interessierte die Schweiz an einem Regimeumsturz tausende Kilometer entfernt? Die Antwort auf diese Fragen mag für einige verblüffend sein. Die Ausstellung im Landesmuseum erzählt die Geschichte dieser erstaunlich engen Verflechtung der beiden höchst unterschiedlichen Länder.

Migration in beide Richtungen

Im 19. Jahrhundert galt Russland als eines der wichtigsten Auswanderungsländer für Schweizerinnen und Schweizer. Bis 1917 waren es über 20'000, die als Unternehmer, Bäcker, Käser oder Lehrerinnen und Gouvernanten in Russland ein neues Leben begannen. In den grösseren russischen Städten entstanden prosperierende Schweizer Kolonien. Die Migration verlief aber auch in umgekehrter Richtung. Der wohl berühmteste Exilant war Lenin. Über sechs Jahre lebte der spätere Übervater der Sowjetunion in Genf, Bern und Zürich und bereitete von hier aus den Umsturz vor. Doch auch für russische Künstler, Intellektuelle und andere Revolutionäre war die Schweiz ein Sehnsuchtsort. Sie lag nicht nur mitten in Europa und war landschaftlich attraktiv, sondern gewährleistete

7



Anfang des 20. Jahrhunderts wanderten viele Schweizer nach Russland aus und gründeten dort eine neue Existenz.



Madame de Sade Schauspielhaus Zürich

als liberale Demokratie und aussenpolitisch neutraler Staat auch die Meinungs- und Pressefreiheit. Zudem war es Frauen, anders als in Russland, erlaubt, an einer Universität zu studieren. 1910 lebten in der Schweiz knapp 8500 Personen aus dem europäischen

Russland, die Hälfte davon in Zürich.

Von Zimmerwald nach St. Petersburg

Legendär ist die Konferenz von Zimmerwald im Jahr 1915. Die führenden Sozialisten Europas trafen sich im Kurort bei Bern, um den Frieden «ohne Annexionen und Kriegsschädigungen» zu fordern. Unter ihnen befanden sich Lenin, Trotzki und weitere bald welt-

weit bekannte Revolutionäre. Bereits in Zimmerwald hatte Lenin zur proletarischen Weltrevolution und zum Bürgerkrieg gegen die eigenen Regierungen aufgerufen. Natürlich waren auch Schweizer Sozialisten, allen voran der Organisator Robert Grimm, an der Konferenz anwesend. Für viele waren Lenins Forderungen allerdings zu radikal. Einer der wenigen, der sich auf die Seite Lenins schlug, war der Mitbegründer der Kommunistischen Partei der Schweiz, Fritz Platten. Er organisierte 1917 Lenins Zugreise von Zürich nach Petrograd (heute St. Petersburg) – unterstützt von der deutschen Regierung, die sich dadurch den Aus-

tritt Russlands aus dem Krieg erhoffte. Platten griff einige Monate später noch einmal in die Weltgeschichte ein: Er soll mit Lenin im Auto

gesessen haben, das am 14. Januar 1918 nach einem öffentlichen Auftritt Lenins beschossen wurde. Platten habe Lenin in Deckung gezogen und ihm so das Leben gerettet. Als Held der Kommunisten starb Platten 24 Jahre später aber nicht. Im Zuge der Stalinistischen Säuberungen wurde er 1938 wie

viele andere Revolutionäre der ersten Stunde verhaftet und 1942 in einem Arbeitslager erschossen.

Zerfall der Beziehungen

Mit der Machtübernahme der Bolschewiki nach der Oktoberrevolution und dem 1918 beginnenden Bürgerkrieg kühlten sich die diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Russland ab. Gerüchte über eine Einmischung der sowjetischen Gesandtschaft im Landesstreik von 1918 liessen in der Schweiz die Furcht vor dem Kommunismus weiter aufkommen. Die sowjetische Gesandtschaft wurde aus der Schweiz ausgewiesen. 1923 erschoss ein Schweizer Russlandheimkehrer und Antikommunist einen russischen Diplomaten, der sich anlässlich einer Konferenz in Lausanne aufhielt. Der Freispruch durch die Waadtländer Justiz führte zur weiteren Verschlechterung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern. Bereits 1919 hatten die meisten Schweizerinnen und Schweizer Russland verlassen – die diplomatische Vertretung der Schweiz in Moskau wurde aufgelöst. Nur das



Fritz Platten (rechts) und Lenin an der legendären Konferenz von Zimmerwald im September 1915.



Abschied im HB Zürich: Im April 1917 reist Lenin in einem angeblich plombierten Zug von Zürich nach St. Petersburg.

Bereits 1919 hatten die meisten Schweizer Russland verlassen.

IKRK vertrat fortan die Interessen der wenigen in Russland gebliebenen Schweizer. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg näherten sich die beiden Länder diplomatisch und wirtschaftlich wieder an.

Die Sonderausstellung im Landesmuseum Zürich erzählt vom Leben in Russland zur Zeit der Revolution und vom damaligen Zeitgeist, von der Rolle der Schweiz auf dem Parkett der Weltpolitik und von den Auswirkungen auf die Schweiz im Landesstreik von 1918. ☆



*Die Installation «Ideen Schweiz» regt an, darüber nachzudenken,
was die Schweiz als Gemeinschaft zusammenhält.*

Zugang zur eigenen Geschichte

Der Eingangsbereich des Neubaus ist nicht nur der Zugang zum Museum, sondern auch ein Zugang zur eigenen Geschichte. In diesem ersten Raum können die Besucher der Frage nachgehen, was die Schweiz zusammenhält.

Wie entwickelt sich eine Gemeinschaft? Was hält Menschen zusammen? Eine ähnliche Sprache, die gemeinsame Verteidigung gegen einen Feind von aussen oder wirtschaftliche Interessen, denkt man im ersten Augenblick. Doch all dem geht in der

Regel etwas voraus – erfolgreich überlieferte Geschichten. Diese werden verändert, weiter erzählt und prägen Generationen. Sie spielen eine wichtige Rolle in der Bildung

eines nationalen Selbstverständnisses. Für die Ausstellung wurden vier Schriften ausgewählt, welche mit ihren Gedanken und Geschichten mitgeholfen haben, die Schweiz zu dem zu machen, was sie heute zu sein scheint.

In der Bildung einer Nation spielen Geschichten eine wichtige Rolle.

Von Etterlin bis Dunant

Petermann Etterlin hat die erste gesamtschweizerische Chronik in Druck gegeben. Sein Werk erschien 1507, gut 40 Jahre nach Inbetriebnahme der ersten Druckerei in Basel. Die Chronik beeinflusste künftige Autoren, Staatsleute und Kulturschaffende. Die Schilderung des Rütlichschwurs oder des Tyrannenmörders Tell prägten die eidgenössische Gründungsgeschichte und werden mit späteren Werken zur direkten Demokratie und politischen Unabhängigkeit in Verbindung gebracht.

30 Jahre nach dem Erscheinen von Etterlins Chronik publizierte Jean Calvin die «Institutio Christianae Religionis». Die sich auf Calvin beziehende «protestantische Ethik» wird künftig als Erklärung herbeigezogen, wenn von Schweizer Fleiss, Zuverlässigkeit oder Disziplin gesprochen wird. Diese Stereotypen haben der Reformator und seine Predigten mitbegründet.

1762 fügte Jean-Jacques Rousseau ein weiteres geläufiges Element schweizerischer Identität hinzu. In «Emile ou de l'éducation» steht die gesunde Erziehung des Menschen fern von der Stadt und in der Idylle der Natur im Zentrum. Rousseau hat als einer der Ersten auf die natürliche Kraft der Alpenlandschaft verwiesen und sein Werk hat unter anderem massgeblich zur «Entdeckung der Alpen» beigetragen. Dank der Bibliothèque de Genève kann Rousseaus Original-Manuskript zusammen mit Handschriften von Calvin und Dunant im Landesmuseum bewundert werden.

Das Bild der humanitären Schweiz geht auf Jean-Henri Dunant zurück. Sein Buch «Un Souvenir de Solférino» beschreibt die unmenschlichen Zustände, die er 1859 im Sardinischen Krieg angetroffen hatte. Dunant finanzierte den Druck selbst und verteilte die Schrift an wichtige Politikerinnen und Politiker in ganz Europa. Der Aufruf zur besseren Versorgung von Kriegsverletzten war die Initialzündung zur Gründung des Roten Kreuzes. Auch die das Verhalten im Kriegsfall regelnden Genfer Konventionen sind von Dunant geprägt.

Die Schweiz ist im 21. Jahrhundert eine Gemeinschaft, die sich in vielem nicht einig sein mag, aber gewisse Dinge lassen sich die Schweizerinnen und Schweizer nicht absprechen: ihre politische Souveränität, ihre humanitäre Verantwortung, die Natur ihrer Alpen, das Selbstverständnis gegenüber der eigenen Zuverlässigkeit ... ☞



12

Mit diesem Ring wollte Goethe das Herz der jungen Wilhelmine Herzlieb erobern. Seine Liebe blieb jedoch unerwidert.

Goethes Herzleid mit der jungen Herzlieb

Was macht ein Dichter, wenn sein lyrisches Werben auf taube Ohren stösst? Er schenkt seiner Herzdame einen Ring. Leider hatte Goethe auch damit bei Wilhelmine Herzlieb keinen Erfolg. Das Schmuckstück ist jedoch erhalten geblieben und bald im Landesmuseum zu bewundern.

Goethe verzauberte nicht nur die Literaturliebhaber, sondern auch die Frauenwelt. Seine zahlreichen Liaisons waren aber nicht nur Amusement, sondern beeinflussten auch das Werk des Dichters. So verarbeitete er beispielsweise die Beziehung mit Charlotte Buff in den Leiden des jungen Werther, und aus der gemeinsamen Zeit mit Friederike Brion entstanden die Sesenheimer Lieder.

War Johann Wolfgang von Goethe in seinen jungen Jahren leidenschaftlich und ungestüm, veränderte sich sein Beziehungsverhalten während seiner Reise durch Italien (1786 bis 1788). Er

te sie mit einigen Sonetten. Die junge Frau nahm Goethes zu Papier gebrachte Schwärmerei allerdings nicht zur Kenntnis. Griff der alternde Dichter vielleicht deshalb zu einer handfesteren Liebesbekundung?

1820 schenkte Goethe der 18-jährigen Wilhelmine einen Fingerring aus Rotgold. Den Ring zieren drei Steine in verschiedenen Farben mit den eingeschnittenen Symbolen für Glaube, Liebe und Hoffnung. Letztere erfüllte sich allerdings nicht, denn Minchen Herzlieb konnte sich nicht für Johann Wolfgang von Goethe begeistern. Sie schenkte den Ring später


ihrer besten Freundin Auguste Wittig und heiratete den deutschen Rechtsprofessor Karl Friedrich Walch. Diese Ehe war aus reiner Vernunft geschlossen worden und endete für Wilhelmine Herzlieb tragisch. Sie fiel in eine Depression und starb mehrere Jahrzehnte später in einer Nervenheilanstalt.

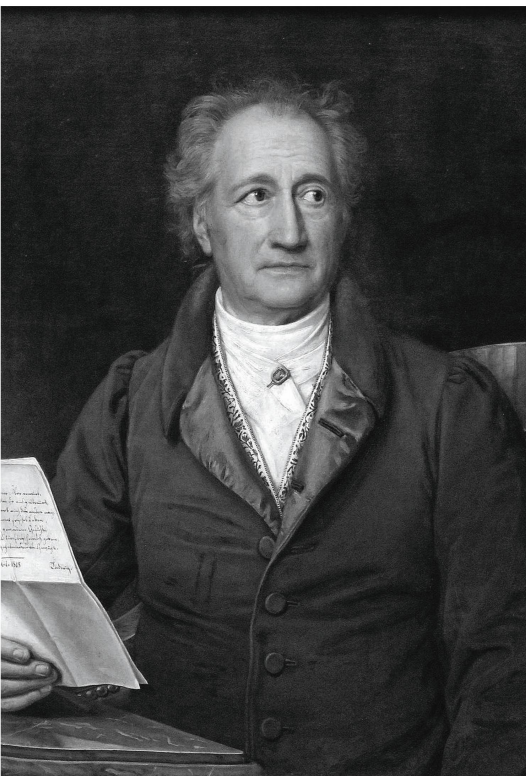
Minchens Ring blieb in der Familie von Auguste Wittig und wurde schliesslich 1981 in London an die Sammlung Alice und Louis Koch versteigert. Diese umfasst über 2500 Ringe und befindet sich seit 2015 im Besitz des

Schweizerischen Nationalmuseums. Rund 300 Exemplare sind permanent im Landesmuseum zu sehen. Normalerweise nicht ausgestellt ist der Goethe-Ring. Doch anders als der Dichter haben die Besucher Glück, denn das



Minchen Herzlieb heiratete einen anderen Mann.

bedeutende Schmuckstück wird vom 19. Mai bis zum 22. Oktober in einer Sonderausstellung (siehe Box) zu sehen sein. 



Goethe widmete der jungen Frau einige Sonette.

wurde ruhiger und war mehr auf Stabilität bedacht. Im Herbst seines Lebens flammte die Sturm- und Drang-Phase aber noch einmal auf. Goethe, bereits weit über 50, verliebte sich in Wilhelmine «Minchen» Herzlieb und bezirz-

**19. MAI – 22. OKT
LANDESMUSEUM
Sonderausstellung
Schmuck**

In einer Sonderausstellung zeigt das Schweizerische Nationalmuseum die besten Stücke aus seiner umfangreichen Schmucksammlung. Das Spektrum reicht von archäologischen Objekten über sakrale, bürgerliche und ländliche Arbeiten bis zu zeitgenössischen Exponaten. Natürlich darf in dieser glänzenden «Hitparade» der Goethe-Ring nicht fehlen!

du — ein Magazin für die Ewigkeit

Zeitungen und Magazine sind Gebrauchsgegenstände, die nach kurzer Zeit ins Altpapier wandern. Eine Ausnahme ist das «du». Das Kulturmagazin ist Kult und wird damals wie heute geschätzt und aufbewahrt.

Kunst und Journalismus, das passt oft nicht zusammen. «Verschleuderung staatlicher Gelder für eine Selbstinszenierung», schreiben die einen. «Verhinderte Künstler, die es nicht geschafft haben und nun urteilen», sagen die anderen. Ein Medientitel hat diese unterschiedlichen Welten jedoch perfekt miteinander verschmolzen: Das «du».


Das Kulturmagazin existiert seit 1941 und war bald über die Schweizer Grenzen hinaus bekannt. Gründer und erster Chefredaktor war Arnold Kübler. Sein Magazin wollte den Leserinnen und Lesern in Zeiten des Zweiten Weltkrieges etwas zwischenmenschliche Wärme spenden. Es ging Kübler und seinem Team weniger um eine News-Berichterstattung, stattdessen konzentrierte er sich auf die Menschen und deren Zusammenleben. Er blickte hinter die Schlagzeilen. Oder wie es Arnold Kübler in seinem ersten Editorial ausdrückte: «Du bist nicht allein! Du bist nicht allein für Dich da. Du hast Verantwortungen und Aufgaben jenseits Deiner persönlichen Neigungen und Abneigungen.» So ist auch der Titel des monatlich erscheinenden Magazins entstanden. Ein Name übrigens, der nicht allen gepasst hat.

Die Kunst im Fokus

Trotz anfänglicher Kritik am Magazintitel schaffte sich das «du» bald einen Namen als hervorragendes Kulturmagazin. Mit gesellschaftspolitisch wichtigen Texten und emotionalen Bildstrecken baute sich das Heft eine treue Leserschaft auf. Mitte der 50er-Jahre lag diese weit über 30'000

Personen. Nachdem Manuel Gasser 1958 Arnold Kübler als Chefredaktor abgelöst hatte, fokussierte sich die «du»-Redaktion noch mehr auf künstlerische Themen. Nach zwei weiteren Wechseln in der Chefredaktion wurde das Magazin 1989 an das Zürcher Medienhaus Tamedia verkauft.

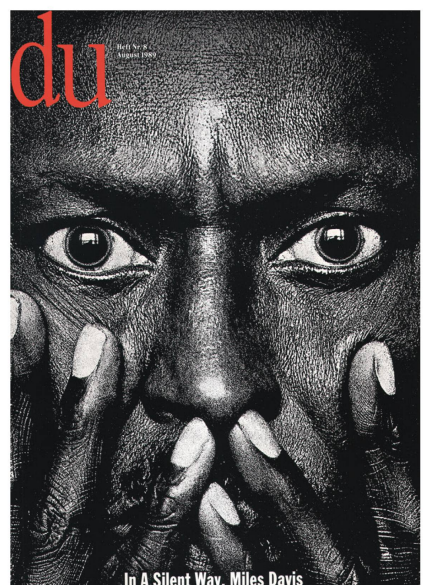
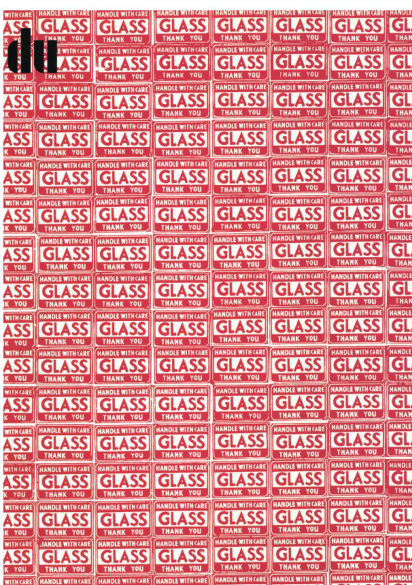
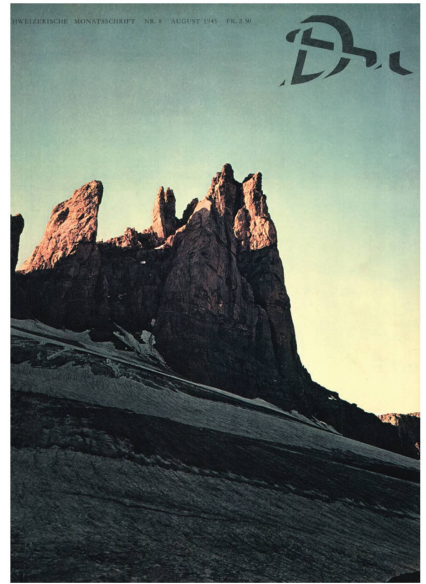
Wer jetzt befürchtete, das «du» werde aus finanziellen Gründen bald nicht mehr existieren, sah sich getäuscht. Mit Dieter Bachmann übernahm ein Mann das Ruder, der das Magazin nicht nur zu vergangenen Erfolgen zurückführte, sondern es gleichzeitig auch modernisierte. Mit Hilfe von Tamedia erreichte das Printprodukt neue Rekordmarken. Trotzdem waren die langfristigen Erfolgsaussichten nicht rosig und Tamedia verkaufte das «du» 2004 an den Niggli Verlag. Heute führt der Rapperswiler Verleger Oliver Prange das Magazin weiter.

Seit 1941 sind hunderte von «du»-Ausgaben entstanden. Das Landesmuseum zeigt als Premiere eine Gesamtschau der ersten 62 Jahre. Neben ausgewählten Nummern werden auch unbekannte Fakten und Dokumente präsentiert. Die Ausstellung ist sowohl eine Verbeugung vor einem grossen Printprodukt, wie auch ein Zeugnis des Kultur-Journalismus. 

Es ging nicht um News-Berichterstattung, sondern um die Menschen und deren Zusammenleben.

16.
DEZ
16

19.
MÄRZ
17



Die Titelbilder des «du» waren immer speziell und konzentrierten den Inhalt des Magazins in einem Bild.